Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matthäus 7:21.

Einunddreißigster Band. № 11. Hamburg, 1. Juni 1899.

Die General-Konferenz.

Die neunundsechszigste, jährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage nahm ihren Anfang Donnerstag den 6. April 1899, vormittags 10 Uhr im Tabernakel der Salzseestadt unter der Leitung des Präsidenten Lorenzo Snow.

Alle Haupt-Autoritäten der Kirche waren zugegen wie folgt: die erste Präsidentschaft, — Lorenzo Snow, George L. Cannon, und Joseph F. Smith; das Kollegium der zwölf Apostel — Franklin d. Richards, Brigham Young, Francis M. Lyman, John Henry Smith, George Teasdale, Heber J. Grant, John W. Taylor, Marrinner W. Merrill, Mathias F. Cowley, Abraham Owen Woodruff und Rudger Clawson; der Patriarch John Smith; der erste Rat der Siebenziger — Seymor B. Young, C. D. Fjeldsted, B. H. Roberts, George Reynolds, Jonathan G. Kimball, Rulon S. Wells und Joseph W. Mc. Murrin und die Präsidentschaft der Bischöfe — William B. Preston, Robert T. Burton und John R. Winder.

Gesang vom Tabernakel-Chor und der ganzen Versammlung: Come let us anew, etc. Eröffnungsgebet vom Aeltesten Seymour B. Young.

Der Chor sang:

Behold the mountain of the Lord, etc.

Präsident Lorenzo Snow sprach dann in folgender Weise:

Brüder, Schwestern und Freunde!

Viele Gedanken regen sich in mir, wenn ich so auf die Gesichter so vieler Heiligen der letzten Tage blicke und wenn sich dann die vielen Scenen mir vorspiegeln, durch welche wir als die Kirche Jesu Christi gekommen sind. Wie vieles ist doch von den Heiligen errungen worden, seit der Gründung dieser Kirche. Propheten und Aelteste haben den Märthyrer-Tod erlitten um des großen Werkes der Verbreitung dieser von Gott selbst organisirten und gegründeten Kirche willen. Und hat nicht Gott dieses Werk unter Seinen Kindern angefangen, daß sie erlöset, ja erhöhet werden und selbst Seiner Herrlichkeit theilhaftig werden können?

Wie sollten sich dieselben hier schon der Hoffnung jener Herrlichkeit erfreuen, welche der Herr denen, die getreu ausharren, bereitet hat! O, wie herrlich und schön ist doch dieser Morgen! Die ganze Natur scheint uns entgegen zu lächeln. Und möchte ich nun meine Brüder und Schwestern hier fragen, wie ist Euch allen zu Mute? Da die uns umgebenden Umstände heute morgen so günstig und angenehm sind, steht auch unser Herz so ganz im Einklang mit denselben?

In Betracht dessen das in unserem Interesse, ja im Interesse der Nachkommenschaft Gottes, unseres Vaters, gethan wurde, ist auch wirklich unser Herz mit dem Dank erfüllt, den wir für das, welches durch die Opferwilligkeit der Vergangenheit errungen wurde, empfinden sollten? Ja auch wir haben unsere Opferwilligkeit von Zeit zu Zeit bewiesen, aber hier stehen wir heute, umgeben von günstigen Umständen und vor uns die herrlichsten Aussichten. Nach dem Verlaufe einiger Jahre, was nun auch unsere Erfahrungen gewesen, ob angenehm oder auch anders, treten wir in die Gegenwart unseres Vaters im zukünftigen Leben, nachdem wir Seine Absichten auf Erden erfüllt und das von uns Verlangte bereitwillig geopfert haben.

Wenn wir nun so dastehen werden in jener göttlichen Gegenwart und zurück auf die Vergangenheit blicken, wird es uns auch eine Freude und Genugthuung sein, das vollbrachte Werk zu überblicken. Das Werk, in dem auch wir theilnahmen und durch das uns dann jenes Erbtheil zu theil wird, welches wir ohne Zweifel schon im vorangegangenen Leben im Auge hatten. Ja, dankbar sollten wir sein wenn wir denken wie wir unterstützt und erhalten wurden, während etliche zur Rechten und etliche zur Linken in den bedauernswerthen Zustand des Abfalls stürzten.

Und nun, Brüder und Schwestern, es ist unser Verlangen, eine gesegnete Konferenz zu haben und warum sollen wir nicht? Ja gerade in dem Maaße, in dem wir heute und die kommenden Tage dieser Konferenz unsern Glauben üben, wird auch der Segen des Allmächtigen auf uns ruhn; und von jedem der Sprecher mögen wir uns solches, das von unermeßlicher Wichtigkeit für uns sein wird, aneignen. Es sind ja durchaus nicht immer die langen Predigten, aus welchen die Heiligen der letzten Tage das ihnen meist Nützliche ziehen, sondern von den verschiedenen Ansprachen läßt sich solches sammeln, das uns in unserem Lebenslauf von großem Nutzen sein wird. Jeder Erfolg, den wir in der Vergangenheit erzielten, ist uns je nach dem Grade geworden, nach dem wir Glauben geübt und nach dem wir den Geist Gottes besaßen, welchen uns Gott gespendet hat. Was für ein gesegnetes Volk sind wir doch, wenn wir unsere gegenwärtigen Umstände, unsere Erwartungen und das was der Herr in der Vergangenheit für uns gethan hat, betrachten. Zuweilen denke ich, eine der größten Tugenden, die ein Heiliger der letzten Tage besitzen kann, ist die Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Vater für alles, was Er an uns gethan. Obwohl unsere Erfahrung nicht immer derart sein mag, daß sie uns zur Zeit zur Freude dient, merken wir dennoch hernach, daß gerade jene Umstände, welche am ungünstigsten schienen, zum größten Vortheil uns wurden, deshalb sollten wir immer Glauben haben zum Herrn und zu allen

Zeiten in unsere Umstände uns schicken und in dem uns erfreuen, was der Herr von uns verlangt.

Im Namen Jesu segne ich euch nun, heute morgen, Brüder und Schwestern. Laßt uns getreu den Geboten Gottes leben, und unser Ziel, möge es uns klar vor Augen stehen bei Tag und bei Nacht, und nie durch unsere eigene Schuld verdunkelt werden. Und ich kann euch hier versichern, daß, sobald wir dieses thun, unser Wachsthum von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr groß, ja wunderbar sein wird. Wir sind in der Vergangenheit auch nicht stille gestanden, sondern vorwärts ging's und unser Wachsthum hat sich im Vorwärtsschreiten immer mehr entwickelt. Es wäre uns ebenso wenig möglich unser Wachsthum zu messen als einem Kinde; aber doch können wir den Unterschied deutlich erkennen wenn wir zurückblicken.

Wir haben Glauben in die Vorsehung Gottes gehabt und wir fühlen, daß sich alles zu unsern Gunsten gewendet. Seid nun auch treu im Halten der Gebote Gottes mit dem festen Vorsatz bis ans Ende auszuharren. Indem ihr andern Gutes thut, tragt ihr zu eurem eigenen Wohl bei, da Ihr ja deren Leben heiterer und glücklicher durch Sonnenschein macht. Gatten und Gattinnen, Eltern und Kinder, besonders können und sollen sich gegenseitig zum Glück und zur Wohlfahrt dienen. So ihr dieses thut, wird Gottes Geist mächtiglich auf euch ruhn. Brüder und Schwestern, Gott segne euch; er gebe auch, daß wir uns einer recht gesegneten Konferenz erfreuen dürfen und damit es so geschehe, laßt uns mit gebetvollem Geiste den Versammlungen beiwohnen und besonders den Aeltesten, die da zu uns sprechen, mit unserem Glauben beistehen.

Aeltester Rudger Clawson vom Kollegium der Apostel, war der nächste Sprecher. Er las vom zweiten Kapitel Jakob, im Buche Mormon und sprach dann vom Zustande der Welt durch den man den Stolz auf irdische Güter und Reichthum wahrnimmt, das man so allgemein unter den Menschen findet. Es gäbe Leute, sagte er, welche in größter Verschwendung leben, währendem viele ihrer Mitmenschen so zu sagen am Hungertod sterben. Wenn ein armer Mann einer von reichen Leuten veranstalteten Unterhaltung oder Kollekte beitritt, würde er für unfähig gehalten, sich mit ihnen zu verbinden oder überhaupt mit ihnen zu verkehren und es würde ohne Zweifel sein Austritt verlangt werden. Solche Umstände, soweit sie bei uns bestanden, mißfielen dem Allmächtigen, welcher den Menschen nicht nach seinem äußerlichen Reichthum mißt, sondern nach der Beschaffenheit und Güte seines Herzens. Das, fuhr er weiter, wird uns in der hl. Schrift deutlich erläutert, so z. B. in der Wahl Davids zum König von Israel. Diejenigen Menschen, welche am meisten geachtet und wohlgefällig vor Gott seien, wären solche die sich durch ihre Rechtschaffenheit und Tugenden auszeichnen. Als zum gleichen Thema sich beziehend, machte der Sprecher auf das Gesetz des Zehnten aufmerksam. Eine der Folgen der Erfüllung dieses Gesetzes sei, daß der Mensch uneigennütziger und bereitwilliger zum Opfer für's Gute werde und diene es den Heiligen deshalb als eine Erziehung, sowohl als ein Beitrag zur zeitlichen Unterstützung des Werkes Gottes.

Der Sprecher ermahnte die Versammelten noch auch ihre Gaben für die Armen am verordneten Fasttage genau zu besorgen und schloß mit der Bitte zu Gott diese Konferenz reichlich zu segnen, daß viel Gutes daraus erfolgen möge.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glaube eines Knaben.

Von W. W. Clauff, Präsident des Summit Pfahles von Zion.

Meine Eltern wohnten in Nauvoo im Staate Illinois, als der Vorfall, den ich hier erzähle, stattfand. Es waren zehn Kinder in der Familie, von denen nur eines ein Mädchen war. Ich war zur Zeit zehn Jahre alt. Wir waren sehr arm und besaßen eine einzige Kuh, von deren Milch wir uns kümmerlich ernährten. Im Frühjahr 1842 verlief sich die Kuh. Mein Vater und drei ältere Brüder suchten während des Sommers wochenlang vergeblich nach ihr und waren nahe daran, sie als tot aufzugeben. Ich hatte meinem Vater öfter gebeten, mich ausgehen zu lassen, um sie zu suchen, doch antwortete er mir jedesmal: „Was wirst du ausrichten können, wenn ich und deine älteren Brüder die Gegend auf eine Strecke von vier Meilen im Kreise vergebens nach ihr abgesucht haben?“ Doch obgleich ich auch klein war, hatte ich dennoch den Glauben, daß ich die verlorene Kuh finden könne. Eines Abends im August kam der Vater, nachdem er den ganzen Tag vergeblich nach ihr gesucht hatte müde und entmutigt nach Hause. Ich sagte zu ihm: „Vater, wenn ich Charlie (ein altes Pferd) reiten darf, will ich gehen und die Kuh suchen.“ Er sagte in etwas zornigem Tone: „So gehe doch mein Sohn und du wirst erfahren, daß du doch nicht so gescheit bist wie du dir einbildest.“ Nächsten Morgen früh verließ ich das Haus und ritt auf der La Harpe Straße, die an einem hohen Hügel vorbeiführte, bis auf eine Entfernung von drei oder vier Meilen östlich von der Stadt in das Steppenland. In dieser Gegend hatte ich oft mit anderen Knaben von Nauvoo die Kühe gehütet. Als ich am Fuße des erwähnten Hügels angelangt war, stieg ich vom Pferde herunter und es beim Zügel festhaltend, kniete ich nieder und bat den Herrn in inbrünstigem Gebete mich an den Ort zu leiten, wo ich die Kuh finden könnte. Dann kletterte ich wieder auf mein Pferd und ritt in gerader Richtung nach Süden, und obschon viele kleinere Viehherden in jeder Richtung so weit man sehen konnte, sichtbar waren, kehrte ich dennoch nicht von dem geraden Wege, den ich eingeschlagen hatte, ab. Nachdem ich an vielem Vieh vorbeigeritten war, ohne unter demselben nach meiner Kuh zu sehen und einige Meilen in der offenen Steppe zurückgelegt hatte, kam ich zu einem Zaune, dessen Ende ich weder in östlicher noch westlicher Richtung sehen konnte, und ich wußte nicht, wie breit das umzäumte Feld war, oder was ich auf der andern Seite desselben finden würde, allein ich konnte dem Geiste, der mich bisher angetrieben hatte, nicht widerstehen; ich stieg deshalb vom Pferde, hob die Stangen des Zaunes aus den nahe beisammenstehenden Pfählen, führte mein Pferd auf das Feld, machte den Zaun wieder zurecht,

bestieg abermals meinen Gaul und ritt drei Meilen in gerader Richtung südlich über das Feld. Als ich an der Südseite desselben angelangt war, fand ich auch hier den Zaun in meinem Wege stehen, aber ich beseitigte das Hindernis mit leichter Mühe, wie ich es vorhin gethan hatte. Jetzt befand ich mich wieder in der offenen Steppe und sah zahlreiche Viehherden rings um mich herum. Ich suchte jedoch die verlorene Kuh nicht unter diesen, sondern ritt, nachdem ich meinen treuen „Charlie" abermals bestiegen hatte in gerader Richtung nach Süden. Nachdem ich ungefähr eine Viertelmeile von dem Zaune geritten war, sah ich die Kuh dicht vor mir allein in einiger Entfernung von den anderen Tieren grasen. Es war schon spät am Nachmittage, und ich befand mich in einem mir unbekannten Teile der Gegend, doch da ich voller Freude war, und meinem Vater im Himmel zu danken fühlte, weil er mein Gebet erhört und so schnell beantwortet hatte, faßte ich Mut und trieb die Kuh in der Richtung gegen die Stadt. Einige Meilen Weges brachten mich auf das Gut des alten Herrn Lot an der Carthage-Straße, die vom Osten her nach Nauvoo führte, wo ich einst einer Generalmusterung der Nauvoo Legion beigewohnt hatte und ich wußte sodann, daß ich mich auf dem rechten Wege nach Hause befand. Spät am Abend langte ich dort an. Meine Eltern waren sehr um mich bekümmert, als sie aber die Kuh, die so lange verloren war, gewahr wurden und mich wohlbehalten zum Hause zurückkehren sahen, da verwandelte sich ihre Beängstigung und Furcht in Freude und Dankbarkeit.

Göttliche Vorsehung im Missionsfelde.

Einflüsterungen der sanften, leisen Stimme. Von Fred. W. Crockett.

Evansville ist eine bedeutende Stadt; sie liegt im südwestlichen Teile des Staates Indiana, und erstreckt sich auf eine Entfernung von ungefähr zwei Meilen längs den Ufern des schmutzigen Ohio-Flusses. Am südlichen Ende der Stadt, dicht am Ufer des Flusses steht ein sauberes, eigenthümlich aussehendes Häuschen, das einst, ja vor noch nicht gar langer Zeit, öfters von zwei „Mormonenältesten" von denen einer der Schreiber dieses Artikels ist, besucht wurde. In diesem unansehnlichen Gebäude wohnte eine Witwe, Namens Williams mit ihren zwei Söhnen. Schwester Williams hatte das Evangelium gehört, an dasselbe geglaubt und dessen Lehren befolgt. Doch gleich vielen andern, war auch sie von einem Elemente umgeben, dessen Hauptvergnügen darin bestand, die wahren Nachfolger Christi lächerlich zu machen und dieselben auf verschiedene Weise zu belästigen und zu verfolgen. Besonders war dieses der Fall wenn die Aeltesten kamen, um den Abend in ihrem Hause mit Singen und beten und Dankbezeugungen zum Herrn für seine Güte zuzubringen.

Mehrmals hatten die Nachbarn Drohungen verschiedener Art gemacht, unter anderen, daß die „Prediger" erschossen oder in den Fluß geworfen würden, ja es wurden sogar ein Dutzend anderer Verfahren vorgeschlagen, sie aus der Welt zu schaffen. Aber die Aeltesten schenkten

diesen Drohungen wenig oder gar keine Aufmerksamkeit; denn sie wußten, daß der Herr sie in der Erfüllung ihrer Pflicht beschützen würde und sie schrieben die Drohungen mehr einem Furchteinflößungsversuche zu als einem wirklichen Entschlusse, dieselben auszuführen.

Es war am 22. Juli 1898, die Sonne war eben untergegangen, als zwei Aelteste, Bruder L— und ich längs der Linie unserer Feinde, oder vielleicht besser gesagt, unserer falschunterrichteten Freunde marschirten, und uns dem Hause unserer Schwester näherten. Die Nachbarn saßen vor ihren Häusern, labten sich an der frischen Abendluft und lächelten spöttisch, als wir an ihnen vorbeigingen. An der Gartenthüre angekommen, standen wir einen Augenblick still und schauten umher. Einige Schritte westlich floß der breite Fluß, während jenseits der Straße in südlicher Richtung eine alte, verlassene Mühle stand, die mit großen Haufen verwitterter Bretter umgeben war und den Eindruck einer nicht sehr einladenden Umgebung auf uns machte.

Unsere Schwester und ihre Familie befand sich wohl und sie freute sich ihres Glaubens, den sie kurz vorher angenommen hatte. Mehrere Lieder wurden gesungen und verschiedene Punkte über das Evangelium lebhaft besprochen und der Abend flog flüchtig dahin. Wir alle fühlten uns glücklich und mit diesen Gefühlen knieten wir nieder, dem Herrn für seine vielen Segnungen dankend. Mit dem Eindrucke der vollkommensten Sicherheit und der Freude wünschten wir der Familie „gute Nacht." Kaum aber war die Thüre hinter uns zugeschlossen, als der Geist mir zuflüsterte: „Es ist etwas nicht ganz richtig, kehre um und gehe nördlich, dem Ufer entlang, anstatt in östlicher Richtnng von welcher ihr gekommen seid." Ich setzte meinen Begleiter, welcher einige Schritte vorausgegangen war, sofort darüber in Kenntnis. Er schien mich jedoch mißverstanden zu haben; denn er wandte sich um und ging in östlicher Richtung, den Weg, den wir gekommen waren. Mit einem Gefühle des Widerwillens schritt ich vorwärts und befand mich bald zu seiner Seite und im direkten Widerspruche zu den Einflüsterungen des Geistes ging ich mit ihm in einer östlichen Richtung. Alles dieses hatte sich in einigen wenigen Minuten zugetragen. Wie gesagt, wir marschirten gegen Osten, aber der Geist, der noch jetzt uns zu beschützen suchte, flüsterte mir zu: „Gehe langsam, sei sehr vorsichtig." Dieser göttlichen Warnung Folge leistend, schritten wir langsam und behutsam weiter. „Sei vorsichtig Bruder L—" sagte ich, „hier ist ein Draht über den Weg gespannt (mein Fuß war mit demselben ganz leicht in Berührung gekommen) wir müssen ihn umgehen." Gesagt, gethan. Kaum aber hatten wir einen andern Weg eingeschlagen, als auch schon unsere Feinde aus ihrem Verstecke, dem obenerwähnten Bretterhaufen, hervordrangen und auf uns einstürmten, zu sagen, daß Eier und andere Wurfgeschosse zahlreich und mit großer Wucht geflogen kamen, würde die Sache in sehr mildem Tone beschreiben. Wir waren in nächster Nähe eines elektrischen Lichtes wo wir uns natürlich außer Gefahr befinden würden. Beim Schein der Lampe entdeckten wir, daß mein Begleiter nur einmal getroffen worden, ich aber der Gefahr unberührt entgangen war.

Es liegt auf der Hand, daß unsere Feinde die Absicht hatten, uns vermittelst des gespannten Drahtes zu Fall zu bringen, um dann auf uns loszufahren und ihren gottlosen Wünschen Befriedigung zu verschaffen. Aber der Herr weiß alle Dinge und er beschützt seine Diener gleich wie er uns beschützt hat. Hätten wir auf die erste Ermahnung gehorcht, das heißt, wären wir umgekehrt und nördlich dem Ufer des Flusses entlang gegangen, so würde der Plan unserer Feinde gänzlich zu nichte geworden sein.

Die Konferenz in Bremen.

In dieser hübschen Stadt an der schönen Weser versammelten sich am Sonntag, den 14. Mai, viele Mitglieder, Aelteste und auch Freunde aus verschiedenen Teilen Norddeutschlands um einer Konferenz, an der sich der Präsident der europäischen Mission beteiligen werde, beizuwohnen. Nachmittags 3 Uhr hatten sich alle diese nebst ungefähr 50 Fremden in einem geräumigen Saale eingefunden und der ganz nett eingeübte Hamburger Gesang-Chor eröffnete die Sitzung mit dem Lied „O, mein Vater, der Du wohnest." Das Gebet wurde vom Aeltesten Coulam (aus Hannover) gesprochen. Darauf folgte das Lied: Was ist's wohl ihr Menschenkinder? —

Aeltester Richard T. Haag (erst vor einer Woche von Utah angetroffen) war der erste Sprecher. Er begrüßte seine Landsleute recht herzlich, sprach von dem Vorurteil das über die Mormonen überall herrsche und bezeugte mit Kraft und vielem Ernst, daß Gott in diesen Tagen wiederum vom Himmel gesprochen und die wahre Kirche gegründet habe. Er lud alle ein selbst zu prüfen und solch' ein wichtiges Zeugnis nicht gleichgültig anzuhören.

Ein aus dem Englischen übersetztes Solo „The Holy City" wurde sodann vom Aeltesten C. P. Ferrin in trefflicher Weise vorgetragen.

Präsident P. D. Lyman aus Liverpool, England, hielt nun eine höchst lehrreiche Anrede über die Wiederherstellung des Evangeliums und besonders auch des heiligen Priesterthums in diesen letzten Tagen. Dem Sprecher wurde mit spannender Aufmerksamkeit gelauscht, obwohl er lange redete und jeder Satz vom Englischen ins Deutsche übersetzt werden mußte, welches unter gewöhnlichen Umständen leicht zu unterbrochen und schießlich langweilig werden würde.

„The Lord is my light" wurde nun als ein Quartett von vier Aeltesten auf ebenso ergreifende als auch kunstvolle Weise gesungen. — Durch den Aeltesten H. E. Bowman, den Präsidenten der schweiz. Mission, welcher eben auf Besuch zugegen war, wurde den Anwesenden eine ernste Warnung über die Gerichte der letzten Zeit vorgelegt. Bruder Bowman bestätigte seine Worte durch Bibelstellen, die er vorlas, und wandte die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf die Organisation der Kirche Christi zu der Apostel Zeiten und wie sie auch heutzutage unter den Heiligen der letzten Tage besteht.

Aeltester Arnold H. Schultheß, Präsident der deutschen Mission war der nächste Sprecher. Er legte in passenden Worten ein lebendiges und starkes Zeugnis der Wahrheit des wiedergeoffenbarten Evangeliums ab, und um Fremden einen teilweisen Begriff von einigen der Grundlehren der Heiligen der letzten Tage zu geben las er die Glaubensartikel der Kirche (Mormonen) vor.

Nach Gesang des Chores „Befiehl du deine Wege" und Gebet vom Aeltesten C. Walz schloß sich die segensreiche Zusammenkunft.

Am Abend desselben Tages wurde noch eine Versammlung abgehalten und zwar im Hause der Familie Albert, welche es auch so liebreich auf sich genommen, alle anwesenden Aeltesten zu speisen und viele derselben während ihres Besuches ganz zu beherbergen. Die Sprecher in der Abendversammlung waren die Aeltesten A. A. Thomas und T. W. Vickers und Präsident Schultheß; das Männerquartett sang mehrere englische Lieder. Es ist merkenswert, daß vor acht Monaten das Evangelium in Bremen ganz fremd war und daß seit jener Zeit fünfzehn Mitglieder dort getauft wurden. Dazu sind noch andere bereit, den wichtigen Schritt zu nehmen und viele sind der Freunde, die sich für die Wahrheit von diesen schlichten Missionaren verkündigt interessiren.

Unter diesen dürfte besonders auch der tüchtige und beliebte Redakteur des „Bremer Tageblatt" genannt werden. Die höchst günstige und umfangreiche Beschreibung, die er dieser sonst so verworfenen Sache gab, wurde noch erhöht durch den im „Bremer Tageblatt" erschienenen Bericht der Konferenz, wo die Versammelten so treffend beschrieben werden als: „Arme einfache Menschen, die der Predigt ebenso einfacher Prediger lauschen, so mögen einst die Enterbten des Glückes in den Tagen der Apostel den Fischern vom See Genezareth zugehört haben." Und wie er anderswo noch schreibt: „Wie seltsam muthet ein solcher, dazu noch starker Wunderglaube den modernen Menschen an!"

R. T. H.

Todes-Anzeigen.

Schwester Elizabeth Rohrbach, starb am 24. April in Chur, Canton Graubünden an der Wassersucht. Sie war am 23. Okt. 1823 geboren und wurde am 12. Okt. 1895 vom Aeltesten J. U. Hobst getauft.

Am 22. vorigen Monats verschied Joseph, das nur drei Monate alte Söhnlein von Bruder und Schwester Rudolf Gigi jr. am Keuchhusten. Das Begräbniß fand am Sonntag den 23. April in der Salzseestadt statt.

Das einzige Söhnchen von Jean und Lisetta Kickenbach von St. Gallen starb am 8. Mai im Alter von 2 Monaten.

Freitag den 21. April Abends 4.30 starb in Santa Clara, Washington Co. Utah, Schwester Susanna Keller, Ehefrau des verstorbenen John Keller. Die Verblichene war am 17. Juni 1822 in Weinfelden, Kanton Thurgau, Schweiz geboren, schloß sich der Kirche Jesu Christi in den 50er Jahren an und wanderte mit ihrem Gatten und Eltern im Jahre 1860 nach Utah aus, sich zuerst in Ogden niederlassend, seit den letzten 30 Jahren jedoch in Santa Clara wohnhaft. Schwester Keller starb nach längerem Leiden, das sie jedoch geduldig ertrug, treu und standhaft in ihrem Glauben, auf eine glorreiche Auferstehung hoffend. Die Verstorbene hinterließ eine Tochter und 7 Großkinder.

Allen Hinterlassenen bezeugen wir unsere herzliche, brüderliche Theilnahme.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Der Tempel Salomon.

(Fortsetzung.)

Aus dieser Ursache war der Zorn des Herrn hervorgebracht, und er bereitete eine Züchtigung vor. Ein Ägyptischer König, Sisak, überfiel das Land, plünderte den Tempel und nahm viele seiner Schätze mit hinweg. Gott bekümmerte sich wenig um das Gebäude mit seinem Gold und Silber, solange sein Volk von ihm abfiehl. Hätte Israel zu dieser Zeit seinen Fehler bereut, so wäre Alles wieder recht geworden. Aber nein, die Anbetung Gottes wurde mehr und mehr vernachlässigt und die heiligen Dinge wurden nicht mehr heilig gehalten. Die Söhne einer Frau, Athalia genannt, zerbrachen oder beschädigten bei einer Gelegenheit die Verzierungen der Wände und die kostbaren Gefäße. (2. Chronica 24 7.) Später machte der König Ahaz mit dem Assyrischen Monarchen ein Bündnis gegen Syria und die zehn Stämme, bei welcher Gelegenheit sie gotteslästerlicher Weise alles Gold und Silber hinwegnahmen, das sie im Tempel fanden und sandten es als ein Geschenk dem heidnischen Regenten. Er nahm auch den ehernen Altar im innern Hofe und sandte ihn nach Damaskus für götzendienstliche Zwecke, und das große Taufbecken wurde in Stücke zerrissen. Von Zeit zu Zeit gab es einen guten König in Jerusalem, welcher eine Reformation des Volkes anstrebte und den Tempel wieder herzustellen suchte, aber das Volk war zuweit in Sünde versunken. Die ersten Thorheiten Salomons, indem er sich vom Worte Gottes in seinen häuslichen Beziehungen abwandte, enwickelten sich zum Uuglück für die Nation. Während der Regentschaft von Johojachin beraubte Nebuchadnezar den Tempel von allen Wertsachen welche er finden konnte und nahm dieselben mit nach Babylon. Gleich im folgenden Jahre verbrannte er den Tempel in Ausführung des Urtheils des Herrn über ein ungehorsames Volk. Sie hatten ihn verworfen, und nun verwarf er sie. Ein Tempel war nicht länger nothwendig.

Der Tempel von Zerubabbel.

Die Gefangenschaft der Juden dauerte 70 Jahre. Während dieser Zeit war Jerusalem verwüstet und der herrliche Tempel Salomons in Ruinen. Die Wohlhabenderen und Einflußreicheren des Volkes waren in einem fremden Land gefangen gehalten, während diejenigen, welche in Paläftina zurückgeblieben waren, sich mit den Heiden vermischten und unter Bedrückung litten.

Infolge einer Proklamation der persischen Kaisers Cyrus im Jahre 536 v. Chr. war es den Gefangenen erlaubt, heimzukehren, und viele benutzten diese Gelegenheit. Der König gab auch den zurückkehrenden Juden die heiligen Gefäße zurück, welche Nebukadnezar aus dem Tempel genommen hatte, deren Zahl sich auf 5400 Stück belief,

und aus den verschiedenen Geräten von Gold und Silber bestand. 42 360 Juden zogen von Babylon nach Kanaan. Unter diesen waren solche, welche beanspruchten, Abkömmlinge der zehn Stämme zu sein, was sie aber nicht beweisen konnten, da die Urkunden verloren gegangen. Es wurde deshalb beschlossen, sie mitzunehmen, aber keinem das heilige Priestertum zu geben, bis ein Prophet hervorkommen würde, der durch den Urim und Thurim ihren Anspruch endgültig entscheiden würde. Dieser erste Trupp wurde von Zerubabbel geführt und ein anderer einige Jahre später von Ezra.

Sobald Zerubabbel in Jerusalem angekommen, fing er an, den Tempel wiederherzustellen. Unterstützt von Jeshua und anderen frommen Männern, errichtete er zuerst den Altar der Brandopfer und opferte Jehovah Brandopfer. Dann brachten sie Cedernholz vom Libanon und stellten eine Zahl Arbeiter an, um den Bau zu beginnen. Das Fundament wurde im zweiten Jahr nach ihrer Rückkehr mit großartigen Zerimonien, Musik und Gesang gelegt. Viele des Volkes jauchzten vor Freude bei dieser Gelegenheit, während die alten Veterane, welche den Tempel Salomons gesehen hatten, ihre Thränen nicht zurückhalten konnten. Der Bau nahm zu, obschon er öfters unterbrochen wurde. Sobald die übrigen Bewohner Kanaans sahen, daß die zurückgekehrten Juden das heilige Gebäude errichteten, anerboten sie sich, an dem Werke mitzuhelfen. Nachdem ihr Anerbieten abgelehnt (weil sie durch ihre religiöse und gesellschaftliche Vermischung mit ihren götzendienerischen Nachbarn ihren Stand verloren hatten), suchten sie alle möglichen Hindernisse den Tempelbauern in den Weg zu legen. Sie stellten Advokaten an, welche sie bei dem König des Aufruhrs anklagten. Infolgedessen befahl König Artaxerxes, daß die Arbeit am Tempel aufhören sollte; in seiner Proklamation sagte er, daß obschon gegenwärtig kein Beweis von aufrührerischen Gesinnungen zu finden sei, diese Stadt von alters her wider die Könige sich empört habe und Aufruhr und Abfall darinnen geschehen sei. (Esra 4, 19.) Durch diese auffallende Entscheidung wurde dieses Werk bis zum zweiten Jahr der Regentschaft von Darius unterbrochen. Zu dieser Zeit ermutigten zwei Propheten, Haggai und Zechariah, das Volk, ihr Werk zu erneuern. Sie thaten so eine That edeln Heldenmuts, der wohl belohnt wurde. Sie unternahmen die Arbeit trotz dem Befehl des Königs und trotz ihrer Feinde, welche sie fragten, bei welcher Vollmacht sie die Mauern des Tempels aufbauten? Worauf sie die begeisterte Antwort gaben: „Wir sind die Diener Gottes, des Himmels und der Erde."

Wieder wurde eine Anklage gegen sie vor den König gebracht, aber Darius, nachdem er fand, daß sein Vorgänger Cyrus dem verfolgten Volke Erlaubnis zum Bauen gegeben hatte, bestätigte nicht nur diese Erlaubnis, sondern befahl auch, daß ein bestimmter Teil der Steuern zur Ausführung des Werkes verwendet werden sollte. Das Fundament wurde im Jahr 535 v. Chr. gelegt, im folgenden Jahr wurde das Werk unterbrochen, aber im Jahr 520 v. Chr. wieder fortgeführt und vier Jahre nachher beendigt. Zum Bau wurden beinahe zwanzig Jahre verwendet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wiedereingetroffener Bote.

Seitdem ich mich mit dieser Kirche vereinigt habe, nun über 38 Jahre, ist es mein beständiges Interesse gewesen, den Fortgang des Werkes zu beobachten, ob in dem Missionsfeld oder daheim, in Zion.

Erst vor einigen Wochen hatte ich eine angenehme Unterhaltung mit dem Mann, welcher der Erste in der Schweiz war, der diese frohe Botschaft im Jahr 1854 annahm und den Botschafter so unterstützte, daß in kurzer Zeit hernach eine Gemeinde in seiner Wohnung gegründet wurde.

Trotz den Anstrengungen des Feindes der Wahrheit war die Gemeinde gleichwie ein Baum gepflanzt in einem Garten, wo die Erde vortrefflich ist Trotz der Stürme der Trübsal bemühten sich diejenigen, so von der klaren Quelle getrunken hatten, ihren Freunden und Verwandten klar zu machen, daß sie eine köstliche Perle gefunden haben und alles verkauft, um dieselbe sich anzueignen. Dieses verursachte bald eine große Aufregung. Die Hauptanführer waren die Schriftgelehrten und Pharisäer des neunzehnten Jahrhunderts (welche wohl im Traum über die Zukunft ihre Brotkörbe in Gefahr sahen), und waren dieselben auch erfolgreich in den Petitionen an die Regierung, denjenigen Männern nachzusuchen, welche diese neue Lehre verbreiteten. Und nun wurde auch den Aeltesten in dem Hôtel, welches der Regierung angehörte, freie Kost und Logis gegeben, ein Zwiegespräch folgte jedesmal und zuletzt wurde die Ausweisung dieser Gottesmänner beschlossen.

Aber während solch ungewünschte Zeremonien verübt wurden, verbreiteten sich die Flammen des Evangeliums so sehr, daß die Helden, welche sich einen großen Namen machen wollten, von Erstaunen ergriffen wurden über die Scheiterung ihrer Pläne.

In der Zwischenzeit hatte sich das Evangelium auch über mehrere Kantone erstreckt, und die Zahl der Mitglieder und Gemeinden hatte sich so vermehrt, daß der Widerstand bald hoffnungslos wurde.

Als nun das Werk tiefe Wurzeln gefaßt hatte in der Schweiz, richteten diejenigen, welche mit der Leitung der Mission betraut waren, ihre Augen sehnsuchtsvoll nach Deutschland, um auch in jenen Ländern die Standarte Christi aufzupflanzen. Ausländer hatten sich der Kirche angeschlossen, welche sich sehnten, denjenigen, welche ihnen lieb und teuer waren, dieses Vorrecht zu erklären, und gaben deshalb deren Adressen, welches in vielen Fällen mit gutem Erfolg gekrönt wurde. Am 29. März (Karfreitag) 1861 habe ich das erste Mal einer Versammlung beigewohnt, in der viele Dinge, welche ich nur von den Feinden gehört hatte, in mir eine Sehnsucht erweckten, nach der Wahrheit zu forschen, und fand ich dadurch Balsam auf meine Wunden. Längst schon hatte ich Auskunft über diese Dinge gewünscht und konnte es niemals erhalten, bis an jenem Tag, da nun meine hungrige Seele gesättigt wurde. Denselben Abend noch ließ ich mich taufen und in der nächsten Versammlung, als andere Zeugnis ablegten, fühlte ich, daß vielleicht niemand so große Ursache habe, Gott zu danken, als ich, der ich so lange nach klarem Wasser gelechzt hatte. Obwohl ich schüchtern fühlte,

vermochte ich der stillen, sanften Stimme nicht zu widerstehen und als Resultat wurde am 3. April ein junger (so ganz neugebackener) Mormonen-Missionar aus mir gemacht. Es war nichts Geringes, von meinen Brüdern und Schwestern zu scheiden, welche mir ebenso teuer waren, als meine leiblichen Geschwister; doch tröstete ich mich, da ich ja so unbeschreiblich glücklich war und meine Freude ohne Grenzen.

Eine Armee von Aeltesten, welche kein Opfer zu groß schätzten, haben seither im Weinberge des Meisters unermüdlich gearbeitet, um das Resultat zu erzielen, welches nun eine Thatsache ist, daß durch beinahe allen Teilen Deutschlands das Evangelium sich ausgebreitet hat. Der Gott des Himmels hat das Flehen der Christen erhört: „dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel"; doch sollten alle sehr sorgfältig sein, auf daß sich niemand selbst täusche, gleichwie die Juden, welche so sehnlich die Ankunft des Messias wünschten und ihn doch, als er erschien, verwarfen.

Nun bin ich gewürdigt, meine Landsleute nochmals zu begrüßen im Weinberge des Herrn, um sie bekannt zu machen mit der Botschaft, welche einem jeglichen, der wünscht, ein Nachfolger Christi zu sein, von höchstem Interesse sein sollte. Ich rufe besonders euch zu, ihr Einwohner des schönen Schwabenlandes (das auch mein Heimatland ist), blickt empor, nehmet wahr die Zeichen der Zeit und denket nicht: „Mein Herr kommt noch lange nicht."

Ich, der Einzige meiner Jugendfreunde, eine Ausnahme unter meinen Verwandten, wende mich zu euch mit dem Evangelium von dem Reiche Gottes, welches Christus verheißen hat, daß es soll gepredigt werden in aller Welt, auf daß ein Volk möge sein, ihn zu empfangen bei seiner zweiten Zukunft und teilhaftig werden all dessen, das verheißen ist.

Jacob Müller.

Ohne Beutel und Tasche.

Eine Missionserfahrung von A. M.

Es war im Sommer des Jahres 1888, als ich in Toggenburg, dem westlichen Teile des Kantons St. Gallen, Schweiz, einige Freunde besuchte. Ich war kurz vorher auf Mission gesandt worden und versuchte nun in diesem Teile des Weinberg des Herrn mein Glück im Menschenfischen. Ich stand damals in meinem neunzehnten Lebensjahre, und obschon ich voller Freude und voller Hoffnung über die günstigen Aussichten einer vielversprechenden Zukunft war, hatten dennoch die vielen Schicksalsschläge, die unsere Familie während meiner Jugendzeit betroffen, einen mächtigen Einfluß auf mein sonst so lebensfrohes Gemüt ausgeübt, so daß ich mich später etwas zurückgezogen und ruhig verhielt. — Als ich kaum sieben Jahre alt war, wurde nämlich unserer Familie der treue, sorgende Vater durch den Tod entrissen, und da wir uns in ärmlichen Verhältnissen befanden, fiel es der von Kummer gebeugten Mutter schwer, für drei unmündige Waisenkinder das Brot zu verdienen. Fremde Menschen nahmen sich unser an, die Familie wurde getrennt, und zu dem Schmerze über das Hinscheiden ihres teuren

Gatten und Lebensgefährten kam noch der Kummer, den nur das liebende Mutterherz empfinden kann, wenn ihm der höchste irdische Schatz, seine Kinder entrissen werden. Die Szenen, die sich beim Abschiede vor meinen Augen abspielten, schnitten tief in mein jugendliches Herz, und ob auch die Wunde, die sie schlugen, heilte, werden die Erinnerungen an jene sorgenvollen Stunden während meines ganzen Lebens sich nie aus meinem Gemüte verlieren. Von einander getrennt, in einer fremden Welt brachten wir mehrere Jahre vereinsamt zu, bis endlich das köstliche Evangelium auch uns zur rechten Zeit und Stunde Heil und Frieden brachte.

Doch zurück zu meinem Thema. In dem kleinen Städtchen Lichtensteig im Toggenburg wohnte damals Br. L—. Er nahm mich freundlich auf und fragte mich, ob ich nicht wünschte, seine Verwandten, die in einem kleinen Gebirgsdörfchen des oberen Toggenburgs wohnten, zu besuchen. Sie wären fromme Leute, setzte er hinzu, und würden deshalb ohne Zweifel gern etwas von dem Evangelium hören. Ich freute mich über die Auskunft und machte mich sogleich auf, den Bergen zu; denn, dachte ich, wer weiß, vielleicht kann ich diese Leute von der Wahrheit meiner Botschaft überzeugen und sie am Ende gar noch taufen, die ersten Früchte meiner Arbeit, wie süß sie schmecken sollten!

Es war des nachmittags, als ich den Wanderstab zur Hand nahm und mich von meinem guten Bruder und seiner Familie verabschiedete. Alles, was ich besaß, war eine kleine Taschenbibel, die ich stets auf allen meinen Wanderungen als treuen Begleiter bei mir führte. Meine Baarschaft bestand aus zwanzig Rappen (16 Pfennige), die mir ein guter Freund gegeben hatte. Trotzdem aber war ich guten Mutes und fröhlich schritt ich meine Straße, meinem himmlischen Vater vertrauend, daß er mir Freunde erwecken würde, die für meine Bedürfnisse sorgen und sich meiner annehmen würden. Christus hatte ja seinen Dienern gesagt, daß sie nicht sorgen sollten, was sie essen oder trinken werden; denn der Vater, der die Sperlinge nähre, werde sicherlich auch seinen Knechten das Notwendige zukommen lassen. Die Gegend, die ich bereiste, war mir allerdings gänzlich unbekannt, ich wußte keinen Freund, an den ich mich im Falle der Not hätte wenden können, und wenn mir die Verwandten des Bruders L— für die kommende Nacht kein Obdach geben würden, dann wäre ich in einer schlimmen Lage; denn ich hatte keine Mittel und ohne Geld kommt man heutzutage nicht sehr weit in der Welt. Doch, wie gesagt, ich vertraute der gütigen Vorsehung meines Vaters im Himmel und ich fand, wie wir später erfahren werden, daß ich mich nicht vergebens auf seine Treue verlassen hatte.

Die Sonne war untergegangen. Schwarz und düster zogen sich die Wolken am westlichen Himmel zusammen und ich sah, daß ein Gewitter im Anzuge war. Ich war froh, daß ich meinen Bestimmungsort bald erreicht hatte. Doch schon fing es an zu regnen. Die Nacht brach herein. Dichte Dunkelheit herrschte, nur die hellleuchtenden Blitze zeigten mir den Weg, so daß mein Fuß auf der rauhen Straße nicht irre ging. Der Regen floß jetzt in Strömen und zu dem lauten Krachen des Donners kam noch das grause Tosen des angeschwollenen Bergbaches,

der tief unter mir sich durch die enge Schlucht thalabwärts wand. In Gedanken vertieft, stand ich, vor dem strömenden Regen an sicherem Orte Schutz suchend, einen Augenblick stille. Vielleicht ist die freie Natur mit all dem Toben ihrer Elemente noch einladender als die Menschen, denen wir so oft vertrauen; denn nach Sturm und Ungewitter lächelt uns wieder der freie Himmel mit seinen tausend Sternen, mild wie das Antlitz des liebenden Vaters, der sie erschaffen und kennt keinen Haß; die Menschen aber, ob wir sie auch treu und liebreich wähnen und auf sie bauen, sind so selten ohne Falsch. Doch kennt sie Gott und an jenem hohen Tage, wo er die Aehren von dem Unkraut trennt und wo jeder nach seinen Werken, die er hier auf Erden that, belohnt oder bestraft werden wird, werden die Geheimnisse des Menschen offenbar; denn vor dem alldurchdringenden Auge Jehovahs kann keine Heuchelei bestehen. Der Mensch mag seinen Nächsten bethören und betrügen und vor seinen Mitmenschen rechtschaffen und ohne Falsch erscheinen, Gott und Engel aber kennen die verborgenen Tiefen seines Herzens, und er wird am Tage des Gerichts in seinem wirklichen Zustande dastehen müssen.

Das Gewitter war vorüber. Fröhlichen Gemütes zog ich meinen Weg. In der Ferne winkten aus dem Dunkel der Nacht einige schwache Lichter, und ohne Zweifel war ich dem Dörfchen nahe, in dem die Leute, die ich besuchen wollte, wohnten. Oben am Bergesabhange zur Linken der Straße stand ein kleines Häuschen, durch dessen Fenster ich den Schein eines bescheidenen Lichtes schimmern sah. Mit pochendem Herzen stand ich vor der Thür, die auf mein zaghaftes Klopfen geöffnet wurde. Ich trat ein. In dem kleinen ländlichen Stübchen saß gemächlich der alte Landmann, dessen noch rüstige Frau mich emsig nach meinem Begehren fragte. Und als ich ihnen den Grund meines Erscheinens erklärte, da freuten sie sich sehr, von ihren Verwandten in Lichtensteig gute Nachricht zu hören; denn zufälligerweise hatte ich gerade die Leute gefunden, die ich suchte. Sonderbar, wie es doch oft eintreffen kann. Und als ich ihnen sagte, daß ich ein Diener Gottes war und ausgesandt sei, das Evangelium zu predigen, da vermehrte sich ihre Freude, denn sie hatten schon lange einen Missionar in ihrem Hause erwartet. Jetzt war er eingetroffen. Schnell wurde der Kaffee nochmals aufgewärmt; denn die Familie hatte schon Abendbrot gegessen, als ich ankam, und der Tisch wurde von neuem gedeckt. Nach dem Essen holte die Hausfrau die Bibel aus dem Schranke hervor und bat mich, ihnen aus derselben vorzulesen und zu erklären. Das freute mich, und um die Unterhaltung noch interessanter zu machen, bat ich die Frau, die Stellen aus ihrer Bibel selbst zu lesen und dann wollte ich ihr die Auslegung derselben geben. Dieser Plan gab allgemeine Zufriedenheit. Als wir aber zum dritten Kapitel des Evangeliums Johannes kamen und ich ihr das Gespräch zwischen Jesu und Nikodemus in seiner wahren Bedeutung erklärte, da schien meine Leserin nicht damit einverstanden zu sein und wollte sogleich wissen, welche Religionspartei ich vertrete. Ich gab ihr jedoch nicht gleich die gewünschte Auskunft, sondern fragte, ob

die Grundsätze, die ich ihr erklärt hatte, nicht ganz genau mit der Bibel übereinstimmten.

„Gewiß," war die Antwort, „aber sagen Sie mir zuerst, von welcher Religionspartei Sie ausgeschickt worden sind."

„Würden Sie eine Lehre, die Sie als die Lehre Jesu Christi anerkennen müßten und durch die Sie Seligkeit im Reiche Gottes erlangen könnten, verwerfen, wenn sie nicht mit den Ideen der Sekte, welcher Sie angehören, übereinstimmen sollten."

„Nein, aber hören Sie, woher kommen Sie denn eigentlich mit dieser neuen Botschaft des wiedergeoffenbarten Evangeliums. Sie sind doch kein „Mormonenmissionar?"

„So nennt man mich allerdings, aber deswegen sind die Erklärungen, die ich Ihnen über die Stellen, die Sie lasen, gegeben habe, doch wahr und ich rufe Ihren Mann und Ihre Kinder, die hier um den Tisch versammelt sitzen, zu Zeugen an." „Wahr sind sie" sprach mit dumpfer, rauher Stimme der alte Mann."

Aber mit der Unterhaltung war es nun zu Ende, die Bibel wurde geschlossen, die Gesellschaft aufgelöst. „Mit Ihnen kann ich nicht übereinstimmen" sagte endlich die Frau, „wir haben eine ganz andere Auslegung von der Bibel und vielleicht ist es besser, wenn wir uns zur Ruhe begeben." Es war schon spät, draußen wehte ein heftiger Wind und es hatte wieder zu regnen angefangen. Ich bat die Hausfrau um ein Obdach für die Nacht und erklärte ihr, daß ich ganz fremd in dieser Gegend war und nicht wußte wohin ich mich nach einer Herberge wenden sollte. „Wir haben nicht viel Platz", wurde mir zur Antwort und es sind unserer viele. „Ich will gerne auf dem Boden schlafen, wenn ich nur ein Unterkommen habe bis zum Morgen, dann werde ich weitergehen" sagte ich.

Wir haben allerdings ein leeres Zimmer, aber ich kann Ihnen nicht anraten in demselben zu schlafen; denn es giebt zu viele Mäuse im Haus", und wohl oder wehe, ich mußte hinaus in die dunkle, unfreundliche Nacht. Es blieb mir nichts anderes übrig — ich ging. Was sollte ich nun anfangen in dieser späten Stunde, niemand würde einen ganz fremden Menschen zu dieser Zeit ins Haus aufnehmen, und zudem waren ja gar nicht viele Häuser da. „Hätte ich nur der Frau nicht gesagt, daß ich ein „Mormon" sei, dachte ich, als ich draußen auf der schmutzigen Straße umhertappte, vielleicht hätte ich im Hause über Nacht bleiben können." Doch ich hatte meine Pflicht gethan, und mein Zeugnis von der Wahrheit gegeben und nun überließ ich das weitere meinen Gott, der für mich sorgen würde.

(Schluß folgt.)

Neuigkeiten.

Höchst erfreuliche Nachrichten von dem Gedeihen und Fortschritt des Werkes Gottes kommen uns von allen Teilen Deutschlands und der Schweiz zu.

Aeltester Platte D. Lyman, Präsident der europäischen Mission, hat seine Reise durch Dänemark, Schweden und Norwegen beendigt, und durchreist nun in Begleitung der Präsidenten Schultheß und Bowman die deutsche Mission.

Die Hamburger Gemeinde und besonders deren Singchor darf man ihres Eifers rühmen. Erst kürzlich wurde die Anregung laut, daß ein Harmonium für das Versammlungslokal erwünscht sei und bereits ziert es den Saal und trägt zum Gesang seinen willkommenen Teil bei.

Fünf Schulhäuser, modernster Bauart, sollen in Gunnison, Utah, diesen Sommer errichtet werden. Utah schreitet rasch vorwärts in Sachen des Erziehungswerkes seiner zunehmenden hoffnungsvollen Jugend.

In einer öffentlichen Versammluug in Nephi, einem blühenden Städtchen des südlichen Utahs, wurde beschlossen, in nächster Zeit ein elektrisches Lichtsystem einzuführen, sowie ein Theater für 7000 $ und eine Meierei für 4000 $ zu bauen.

Ein hübsches Missions-Quartett hat sich ganz wie von selbst und wie es scheint auf immer gefunden. Das harmonische Band der göttlichen Kunst zog sie znsammen, sobald sie sich nur das erste Mal getroffen und die Stimmen passen und vereinigen sich, als ob sie schon Jahre lang miteinander im Gesang sich geübt hätten. Das Männerquartett, das wohl noch eine segensreiche Zukunft im Werke für die Wahrheit vor sich hat, besteht aus folgenden Missionaren: C. P. Ferrin, erster Tenor, R. T. Haag, zweiter Tenor, T. W. Vickers, erster Baß, A. H. Schultheß, zweiter Baß.

Die Staats-Ausstellung, welche diesen Herbst in Salt-Lake-City gehalten wird, verspricht eine der besten zu werden, die je in Utah gehalten wurde. Lebendiges Interesse im ganzen Staat regt sich jetzt schon überall dafür, und beinahe jede Stadt hat bereits versprochen, nach Vermögen zum allgemeinen Erfolg des löblichen Unternehmens beizutragen.

Gouverneur Wells erhielt kürzlich eine offizielle Einladung für sich sowohl als alle Einwohner Utahs, der nächsten Sommer in Omaha veranstalteten Exposition of Greater America beizuwohnen. Es wurde auch dem Staate Utah freier Ausstellungsplatz bewilligt.

Einem Zirkular der University of Utah Summer School entnehmen wir, daß die diesjährige Sitzung vom 12. Juni bis zum 14. Juli dauert, daß R. R. Lyman (Neffe des Präsidenten der europäischen Mission) den Vorsitz führt und daß mehrere tüchtige Professoren mitwirken werden.

Mit einer von mehr als 1500 Männern und Frauen aus allen Gesellschaftskreisen besuchten Begrüßungsversammlung wurde am 24. Mai in der Stadt Kiel der 10. evangelisch-soziale Kongreß eröffnet. Der Zweck des Kongresses ist, die sittlich-religiösen Gefühle mit dem Fortschritt der wirtschaftlichen Gestaltung des Volkes zu fördern und beteiligen sich viele der hervorragendsten Theologen und Professoren Deutschlands daran.

Inhalt:

Die General-Konferenz 161
Der Glaube eines Knaben 164
Göttliche Vorsehung im Missionsfeld 165
Die Konferenz in Bremen 167
Todesanzeigen 168
Der Tempel Salomon 169
Ein wiedereingetroffener Bote 171
Ohne Beutel und Tasche 172
Neuigkeiten 176

Jährliche Abonnementspreise:

Für Deutschland 4 Mk. Schweiz 4 Fr. Amerika 1 Dollar franko.

Verlag und verantwortliche Redaktion: **Arnold H. Schultheß, Hamburg, Spaldingstr. 49**

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **H. E. Bowmann, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg, kl. Reichenstraße 9—11.